

## **8. Schlussbetrachtungen über den »europäischen Orient«**

### Transnationale und transatlantische Bilder vom »Balkan«, 1850 bis 1918

---

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Balkanisierung des südosteuropäischen Raumes ein und gleichzeitig die Verdrängung des europäischen Orients, die auf mehreren Ebenen stattfand. Als Balkanisierung begreife ich die paradoxe Beziehung Südosteuropas mit dem Westen, der einerseits die Bevölkerung auf dem Balkan mit zukunftsreichen Versprechungen und Schulterschlüssen an sich binden möchte und sie andererseits aufgrund einer imaginierten Andersartigkeit auf Distanz hält.

### **Herauslösung Südosteuropas aus dem Orient**

Die Encounter, die den »unbekannten« europäischen Orient in Kontakt mit Europa und dem Westen brachten, eröffneten durch ihre Aufenthalte, ihr Interesse, ihre Erkundungen und ihre Weitervermittlung der eigenen Erfahrungen neue Kommunikationsräume. Durch ihre Zwischenposition waren diese Räume transnational und transatlantisch und ein offener Ort für alle Interessierten wie für Medien, Politik, Wirtschaft und natürlich Wissenschaft. Die Zwischenposition der Encounter bedeutete auch, dass sie selbst keine Eindeutigkeiten über den europäischen Orient kommunizierten, sie änderten, verbesserten, intensivierten ihre Positionen mit jedem neuen Encounter. Daher herrschten im transnationalen und transatlantischen Raum, an dem westliche wie lokale *Player* partizipierten, ebenso wenig Einigkeit wie Eindeutigkeiten, sondern Austausch und Aushandlung. Es entstanden Geschichtsbilder über den europäischen Orient und dessen Bevölkerung, die mit Narrativen aus den transnationalen und transatlantischen Räumen geschaffen wurden und mittels Metaphern, *Mental Maps* oder anderen Konzepten strukturiert und organisiert wurden.

Wie die mediale Ausgestaltung des einen oder anderen Geschichtsbildes ausnahm, oblag nicht mehr dem Ursprungstransfer einer Erfahrung aus erster Hand, es

war eine Amalgamierung von (nationalen) Eigeninteressen und den mannigfaltigen Translationen der Encounter. Umgekehrt musste sich auch der:die Encounter in seinen:ihren Ansichten auf eine Rückkehr in die Heimat einstellen und die Beobachtungen vor Ort so adaptieren, dass sie einer westlichen Normierung (Historiographie, Fortschrittsparadigma, Nationalstaatlichkeit) standhielten, um erfolgreich dorthin transferiert werden zu können.

Die Schaffung und Aktualisierung von Geschichtsbildern kann als kontinuierlicher Prozess verstanden werden, bei dem aktuelle Ereignisse vor dem Hintergrund bestehender Zeithorizonte und Raumvorstellungen in bekannte Konzepte einfließen. Dies passiert in Form von zusätzlichen oder überarbeiteten Narrativen, die in das Geschichtsbild eingespeist werden. Beim Aktualisierungs- und Verbreitungsprozess der Geschichtsbilder über den europäischen Orient und dessen Bevölkerung kam es zu einer Verschmelzung von

- a) Informationen über die Geschichte eines Landes, wie sie im Westen erzählt wurde, z.B. von gegenwärtigen westlichen Intellektuellen, westlicher Historiographie;
- b) Informationen über die Geschichte eines Landes, aus der Perspektive dieses Landes;
- c) aktuellen Beobachtungen, etwa von Kriegs- oder Auslandsberichterstatter:innen;
- d) den politischen Interessen des Herkunftslandes.

Es kam e) zu einer Verstärkung von Narrativen, die im jeweils eigenen Land ohnehin bereits dominant waren. Ehemalige Feindschaften aus früheren Kriegen wurden betont. Das Narrativ des »ethnic« oder »ancient hatred« war unter westlichen Politiker:innen auch während der jugoslawischen Sukzessionskriege der 1990er-Jahre dominant, es diente als Legitimationsgrund für militärische und wirtschaftliche Interventionen. Der deutsche Kanzler Helmut Kohl stützte sich während einer Konferenz mit US-Präsident Bush darauf: »It's, as I said, a very delicate, a very difficult problem which actually goes back centuries.<sup>1</sup> Bush wandte das Narrativ ein Jahr später selbst an: »The blood of innocents is being spilled over century-old feuds. The lines between enemies and even friends are jumbled and fragmented. [...] Blood feuds are difficult to resolve.<sup>2</sup>

Es kam zu Solidarisierungsnarrativen, da f) historische Bündnisse oder imaginierte historische Parallelen in das Geschichtsbild miteinflossen. Der Zweite

1 The President's News Conference with Chancellor Helmut Kohl of Germany, 1991–05-20, Yugoslavia, in: Bush Presidential Library, Public Papers.

2 Remarks on the Situation in Bosnia And an Exchange with Reporters in Colorado Springs, 1992–08-06, Bosnia, in: Bush Presidential Library, Public Papers.

Weltkrieg bildete den Referenzrahmen für viele Gegner:innen der Intervention in Form von Bombardements auf Serbien im Frühjahr 1999, da das Land gegen Nazi-Deutschland Widerstand geleistet hatte. Ein dominantes Bild in den Medien während des Bosnien- und Kosovokrieges war das Bild des uneinigen Westens, der die Geschehnisse auf dem Balkan nur noch verschlimmerte.<sup>3</sup>

Vor ein paar Jahren wurde in Bosnien-Herzegowina die Bezeichnung »Bosnier:innen« in Wahlkämpfen verwendet, wenngleich sie aus österreich-ungarischer Zeit stammt. Bis heute ist die Bezeichnung umstritten, denn sie spaltet die Bevölkerung in unterschiedliche Lager auf, legitimiert sich allerdings durch ein historisches Vermächtnis. Transfers von Bezeichnungen mit alten und neuen Inhalten sind in manchen Fällen politisch gesteuert und medial kolportiert.<sup>4</sup> Transferprozesse gab es in alle Richtungen, der Kosovo-Mythos formte nicht nur Narrative in Jugoslawien bzw. Serbien, sondern auch in westlichen Medien. Kontakt vor Ort, Gespräche mit den imaginierten Anderen, Berührungen aller Art prägen Geschichtsbilder und führen zu deren Pluralität.<sup>5</sup> Ein Austausch hat Transferleistungen zur Folge, die in die Umformulierung von Narrativen hineinwirkt.

Nach Jahrzehnten der Transfer- und Aushandlungsprozesse über einen transnationalen und transatlantischen Kommunikationsraum wurde der europäische Orient schließlich als Balkanhalbinsel oder Balkan definiert. Die Historikerin Diana Mishkova, Professorin am *Centre for Advanced Study Sofia*, hebt die Beteiligung der südosteuropäischen Wissenschafts- und Gelehrteninstitute, die sich um 1900 etabliert hatten, an diesen Prozessen hervor.<sup>6</sup> Aus westlicher Perspektive war der Balkan genauso unbekannt und undurchsichtig wie der europäische Orient. Die Unruhen unter den Bevölkerungsgruppen – die Metapher *Balkan Web*, die diese Situation fassbar machen sollte, wurde bis in die USA transferiert – ließen Kartographen und Ethnographen verzweifeln und friedliche Grenzziehungen anscheinend kaum zu (diverse Aufstände, Balkankriege 1912/1913). Überhaupt musste die Einteilung der Bevölkerung erst einmal entlang »nationaler« Kriterien von Encountern im Zwischenraum von Herkunft und Reiseland moderiert werden – zunächst war der europäische Orient von unterworfenen, christlichen Rajah und dominierenden, muslimischen »Türken« besiedelt, ehe das *Balkan Web* zu Tage trat.

Die serielle Analyse der Illustrationen von Felix Kanitz zeigte zwei gegensätzliche Bildmuster in den meisten Zeichnungen auf: Entweder haftet den Zeichnungen etwas Mystisches, Zauberhaftes und oftmals Orientalisches an. Diese Zeichnungen glänzen durch Ästhetik und gutes Arrangement der Figuren samt Hintergrund.

3 Gritsch, »Humanitäre Intervention« oder »Angriffskrieg?«, 117f.

4 Anida Sokol, Between Ethnic and Civic Nationalism. Census and Nation Building in Bosnia and Herzegovina, in: *Medien & Zeit* (2016) 1, 12–22.

5 Sundhaussen, *Europa balcanica*, 653.

6 Diana Mishkova, *Beyond Balkanism. The Scholarly Politics of Region Making*, London 2018.

Sie zeigen eine Märchenwelt, wie sie bei den Brüdern Grimm beschrieben wurde.<sup>7</sup> Oder die Zeichnungen stellen eine Einöde dar, einen fast leeren Raum, der entweder durch Festungen und/oder Gebirge gefüllt wird und dadurch bedrohlich wirkt. Da sich der europäische Orient aufzulösen begann, musste der Raum zwischen Europa und der Türkei mit neuer Bedeutung gefüllt werden. Die genaue Grenzziehung sowie die Vorstellung von der Bevölkerung, die dort lebte – zusammengefasst die Nationen –, waren erst im Entstehen begriffen. Somit ist es nicht verwunderlich, dass Kanitz' Illustrationen zwischen der faszinierenden Grimm'schen Märchenwelt und der rückständigen Einöde pendeln.

Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Gebietsbezeichnung »europäischer Orient« oder »europäische Türkei« aus dem kollektiven Gedächtnis der westlichen Bevölkerung verschwand, geriet auch die Gruppe der Rajah in Vergessenheit. An ihre Stelle traten die heterogenen, kämpferischen, aufständischen »Balkannationen«, unter die medial fortan die örtlichen Geschehnisse und Zustände subsumiert wurden.

## Einbindung in die europäische und westliche Geschichtsschreibung

Die Geschichtsschreibung des europäischen Orients war für die westliche Öffentlichkeit bis in das 19. Jahrhundert hinein ebenso ein *terra incognita* wie der Raum an sich. Das erste historiographische Werk stammte wohl vom deutschen Historiker Leopold Ranke, sein Interesse wurde, wie der Titel der Monographie verrät, durch *Die serbische Revolution* Anfang des Jahrhunderts geweckt.<sup>8</sup> Im Jahr 1837 wurde das Werk *Montenegro und die Montenegriner* auf Deutsch publiziert, der Autor wollte damit einen »Beitrag zur Kenntnis der europäischen Türkei und des serbischen Volkes« leisten. Die Originalfassung auf Serbisch stammt von Vuk Stefanović Karadžić (1787–1864), einem gebürtigen Herzogowiner, wohnhaft in Wien. Er gab darin einen »Ueberblick der Geschichte Montenegros.<sup>9</sup> Erst im Jahr 1843 erschien die erste englischsprachige Historiographie *A Fragment of the History of Servia* von David Urquhart.<sup>10</sup> Der Autor bot den interessierten Leser:innen die Geschichte Serbiens auf rund einhundert Seiten in fünf Kapiteln, wovon das erste Kapitel die »History of Serbia, from the entrance of the Turks into Europe, until the subjugation by them of the Serbian kingdom« beinhaltet, das zweite Kapitel umfasst die Zeitspanne von der

7 Freyberger, Märchenbilder – Bildermärchen.

8 Ranke, Die serbische Revolution.

9 Vuk Stefanović Karadžić, Montenegro und die Montenegriner. Ein Beitrag zur Kenntnis der europäischen Türkei und des serbischen Volkes, Stuttgart und Tübingen 1837, 10ff.; Knežević & Minić, Montenegro als exotischer Raum in deutschsprachigen Reiseberichten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 150.

10 Pejić, Herbert Vivian, 257.

»Unterwerfung« Serbiens im Jahr 1459 bis zum Ausbruch der »Revolution« im Jahr 1804. Die letzten drei Kapitel behandeln die jüngste Geschichte Serbiens ab 1804. »Another element of discord is brought to life in Turkey«, konstatiert der Orientreisende, Diplomat und Schriftsteller aus Schottland David Urquhart in der Einleitung wenig euphorisch.<sup>11</sup>

Die Zeitleiste des Buches ist deshalb interessant, weil sie der Einordnung des Encounters Felix Philipp Kanitz folgt. Kanitz unterbrach die serbische Geschichte nach dem Untergang des mittelalterlichen Reiches der Nemanjić-Dynastie rund um Raška, danach brach für ihn die »Dunkelheit« über den Raum herein. Zu Lebzeiten Kanitz' herrschte bei der Einteilung der historischen Epochen die europäische »Trias von Altertum, Mittelalter und Neuzeit« vor.<sup>12</sup> Während die Neuzeit an das Wissen aus der Antike anknüpfte, stand das Mittelalter in der Mitte der beiden wissensreichen Epochen, es wurde als rückständige und daher dunkle Epoche betrachtet. Aus westlicher Perspektive spielte das Mittelalter in der geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des europäischen Orients, zumindest für die serbisch-montenegrinische Bevölkerung, eine große Rolle. Die Encounter trugen diese Periode und die Geschehnisse, die im Mittelalter stattgefunden hatten, in ihren transnationalen/transatlantischen Zwischenort hinein. Immerhin waren es mittelalterliche Gebäude und Ruinen, über die vieles (Mythische) erzählt wurde.

Der »Morgen des Erwachens« war für Felix Kanitz der Beginn der serbischen Neuzeit, er spielt dabei metaphorisch auf die serbischen Aufstände ab 1804 an. Bei der »Aufhellung des Dunkels« half Kanitz nach seinem Selbstverständnis durch seine geographischen, ethnographischen und kunsthistorischen Studien kräftig mit. Damit wurde er Teil der post-ottomanischen Geschichte auf dem Balkan, und es gelang ihm, die historiographische Darstellung Serbiens in die europäische Zeitleiste sinnstiftend einzufügen: Das Land hörte am Ende des Mittelalters auf zu existieren, die Bevölkerung fiel in einen »Zauberschlaf«, welcher es die Fortschritte des Westens versäumten ließ und zu einer Isolierung und Abtrennung von Europa führte. Durch die Rückbesinnung auf die ehemalige Macht und Größe auf dem Balkan, die Tradierung von gemeinschaftlichem Zusammenleben (*Zadruga*) und das immaterielle Kulturgut (Volkslieder) gelang es dem Land und seiner Bevölkerung, aus dem Schlaf zu erwachen und das im 19. Jahrhundert vorherrschende Konzept des Nationalstaates zu neuem Leben zu erwecken. Das Königreich Serbien galt fortan als »modern Servia« in englischsprachigen Medien. Das Attribut »modern« galt als epochale Abgrenzung zum mittelalterlichen Serbien. Es war definitiv das Ende der »dunklen Epochen« und der Beginn einer neuen Zeit für den Nationalstaat Serbien angebrochen.

11 David Urquhart, *A Fragment of the History of Servia*, o. O. 1843, i.

12 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, 93. Diese Trias sei, so Osterhammel, seit den 1680er-Jahren gültig.

Mit seiner Chronologie folgte der Encounter nicht nur der westlichen Geschichtseinteilung in Altertum, Mittelalter sowie Neuzeit – wobei er anhand seiner archäologischen Befunde das gemeinsame antike (demokratische) Erbe hervorhob –, zudem baute Kanitz auch auf die lokale, mündlich weitergegebene Geschichtsschreibung auf: dem Vor-Kosovo-Zyklus, Kosovo-Zyklus und Nach-Kosovo-Zyklus.<sup>13</sup> Mary Edith Durham folgte der gleichen Zeiteinteilung und datierte etwa Kirchen in die »pre-Kosovo (1389)« Epoche.<sup>14</sup> Beide verorteten das künftige Serbien bzw. das künftige Kosovo<sup>15</sup>, das sich chronologisch im Nach-Kosovo-Zyklus befinden würde, nach einer Transformierungsphase in Europa.

Europa selbst befand sich seit der ersten industriellen Revolution im Umbruch, und nirgendwo anders auf der Welt betrachtete die Bevölkerung den Jahreswechsel 1800/1801 als magischer und bedeutender als im Westen. »„Unser“ 19. Jahrhundert begann nur im Westen«, gibt Osterhammel zu bedenken.<sup>16</sup> Dorthin sollte – zumindest waren Felix Kanitz wie auch britische Encounter dieser Meinung – auch der europäische Orient transformiert werden. Ein Weg, um dorthin zu kommen, so der sich durchsetzende Friedensmythos am Beginn des 20. Jahrhunderts, sei ein gemeinsamer Staat der südslawischen Bevölkerungsmehrheit auf dem Balkan: Jugoslawien.

## Amerikanisierung in Kosovo

»Kosovo had indeed taught the South Slavs nothing«<sup>17</sup>, schreibt Mary Edith Durham 1920 in ihr Werk *Twenty Years of Balkan Tangle* und meint damit die aus ihrer Sicht als nicht realistisch eingeschätzte Perspektive der serbischen Armee gegenüber der osmanischen. Am Ende des 20. Jahrhunderts, als sich das Friedensprojekt Jugoslawien als instabil erwies, wurden viele Fragen im Westen nochmals gestellt und diskutiert. Wem gehört das Land? Um die Hoheit über Kosovo entbrannte nochmals ein Kampf, der so ausging, wie Durham es sich zu Lebzeiten gewünscht hätte. Weitere außenpolitische Fragen des Westens waren: Wer hat das Recht, einen eigenen

13 Siehe Kapitel 4 und: Delić, Die Rezeption des Kosovo-Mythos in Vuks Serbischem Wörterbuch, 31ff.

14 Durham, High Albania, 281.

15 Ein Encounter in Nordalbanien erklärte Durham die politische Situation von Albanien, Kosovo, Serbien, Russland und dem Osmanischen Reich und kommt zu dem Schluss: »The spirit of the nation is awake in both Christian and Moslem People ask why should not we, like the Bulgars and Serbs, rule our own land? But first we must learn and organize. We must have time.« Siehe: Durham, High Albania, 108.

16 Osterhammel, Die Verwandlung der Welt, 90.

17 Durham, Twenty Years of Balkan Tangle, 141.

Staat zu gründen, wer kann auf dem Balkan die Wogen glätten? Gestützt auf überholte Narrative (»ethnic hatred«) und Metaphern (Pulverfass, Großserbien, Schurkenstaat) aus der Balkanisierungsphase des europäischen Orients ergriff die westliche Medienlandschaft entweder eine pro- oder anti-serbische Haltung. Die Vermächtnisse des Zweiten Weltkrieges kamen als ergänzende Narrative hinzu. Wiederum wurde ein transnationaler und transatlantischer Raum eröffnet, in dem über die Gegenwart und Zukunft Südosteuropas entschieden werden sollte. Wie konnte der Balkan wieder in Europa integriert werden? Welche Geschichte würde der Region eine sinnstiftende Zukunftsprogrammatik mitgeben?

Geschichtsbilder stehen politischen Verantwortungsträger:innen als Instrument zur Verfügung, um aktuelle Ereignisse historisch und geographisch zu rahmen und damit einen Legitimationsdiskurs zu lenken. Geht es um einen Kriegseintritt, können medial kolportierte Geschichtsbilder, hinter denen die Interessen der Herrschenden stehen, ganz klar mobilisierend und ausgrenzend wirken. Damit werden die westlichen Journalist:innen zu Träger:innen von Legitimationsdiskursen und ihre Beiträge zur »Medienwahrheit«, die bestimmten Mechanismen folgt, um den Diskurs zu lenken.<sup>18</sup> Geschichtsbilder transportieren nicht nur Stereotype und *Mental Maps*, sondern auch Feindbildkonstruktionen bis hin zu Dämonisierungen. Eine Medienanalyse kann nicht nur die politische Instrumentalisierung von Geschichtsbildern offenlegen, sondern auch erkennen, welche politischen oder sogar militärischen Handlungen aufgrund von medialen Initiativen überhaupt in Betracht gezogen wurden.<sup>19</sup>

Die USA verfolgten zu Beginn wie am Ende des 20. Jahrhunderts eine andere Interventionsmission auf dem Balkan als die europäischen Staaten. Ihrem Weltbild und Selbstverständnis entsprechend, wollten sie die Grenze der unabhängigen Demokratien in Europa ausweiten und danach stabile wirtschaftliche Beziehungen knüpfen, während vor allem Zentraleuropa den direkten politischen und wirtschaftlichen Einfluss nicht verspielen wollte – beide Ansätze haben hegemoniale Machtverhältnisse zur Folge. Es sollten weitere Länder nach den Vorstellungen und Vorgaben der USA entstehen, ein Vorhaben, das bis heute in Bosnien-Herzegowina anhält. Wie die US-Senatorin Kay Bailey Hutchinson in der *PBS Newshour with Jim Lehrer* formulierte: »I think we're trying to Americanize the Balkans.«<sup>20</sup> Hutchinson

18 Marina Blagojević, War on Kosovo: A Victory for the Media?, in: Florian Bieber und Židas Daskalovski (Hg.), *Understanding the War in Kosovo*, London u.a. 2003, 163–179, hier 171. Die Autorin gibt im Fall der westlichen Kosovo-Kriegsberichterstattung als Mechanismen zum Beispiel Übersimplifizierungen, fragmentarische Berichterstattung, Viktimisierung, Produktion von Stereotypen, faktische Verzerrung an, siehe: ebd., 171ff.

19 Blagojević, War on Kosovo, 177.

20 PBS Newshour with Jim Lehrer, 15.09.1997, Speakers: U.S. Senator Joe Biden & U.S. Senator Kay Bailey Hutchinson, in: New York Public Library, Manuscripts and Archives, New York Times Company Records, A. M. Rosenthal Papers, Box 24, Folder 7–8 Bosnia.

son war eine derjenigen Politiker:innen, die nicht nur das US-Weltbild als Supermacht, sondern auch die medial verstreuten Narrative und die darauf aufbauenden politischen Handlungen hinterfragte. Die Amerikanisierung des Balkans ist auch in Kosovo buchstäblich zu sehen: Auf der Prachtstraße in Pristina, die Bill-Clinton-Boulevard heißt, sind eine Hillary-Boutique zu finden und eine drei Meter hohe Bill-Clinton-Statue (Abb. 35). Kosovo hat verstanden, dass es mit Hilfe der US-Politik bestehen kann, und macht symbolische Zugeständnisse.

Abb. 35: Bill Clinton in Pristina



Statue of Bill Clinton in Pristina, Kosovo.

»Jo Nego ciata Vetevendosje!« Im Hintergrund der Abbildung 35 ist eine Botschaft der albanischen Partei zu lesen, die Einfluss von außen ablehnt. Im Vordergrund die drei Meter hohe Statue von Bill Clinton, die 2009 enthüllt wurde. An ihr ist der Transfer von westlichen Narrativen nach Kosovo zu erkennen: Sie erinnert

im Aufbau an die Freiheitsstatue, die auch auf einem Podest steht, eine Hand in die Höhe gestreckt (allerdings die rechte), in der anderen ein Dokument haltend. Die Bill-Clinton-Statue hat zwar keine Fackel in der Hand, sondern ist in der typischen Haltung eines grüßenden Präsidenten, der sich der Masse präsentiert, zu sehen. In der rechten Hand hält die Statue ein Dokument, in dem das Datum eingraviert ist, an dem die NATO-Bombardements begannen (24. März 1999). Die Symbolhaftigkeit zieht Parallelen zur Freiheitsstatue: Beide Statuen zeugen von einer gewonnenen Freiheit (100-jährige Unabhängigkeitserklärung der USA und 2008 anerkannte unabhängige Republik Kosovo), die nun als gefestigt betrachtet wird, und von der Hochhaltung der Menschenrechte (Abschaffung der Sklaverei in den USA und Rettung von *ethnic cleansing* durch die NATO-Luftangriffe).<sup>21</sup>

An diesem konkreten Beispiel und an der jungen Geschichte Kosovos als Nationalstaat sind die Transfers, die Importe und Exporte von Narrativen, die Amalgamierungsprozesse von Beziehungen, die in dem transatlantischen Kommunikationsraum verhandelt wurden, der in Kapitel 7 vorgestellt wurde, erkennbar. Kosovo und vielmehr die albanische Bevölkerung waren Ende des 20. Jahrhunderts dort, wo Mary Edith Durham sie Jahrzehnte davor vermisst hatte: im Bewusstsein des Westens. Die Geschichte Kosovos vermischt sich schlussendlich – ebenso wie jene von Serbien Jahrzehnte zuvor – mit der von Europa.

---

21 Zur Symbolkraft der Freiheitsstatue, siehe: Isabella Woldt, Freiheit, in: Handbuch der politischen Ikonographie, Bd. 1, 378. Eine aktuelle Monographie, die sich dem Thema der NATO-Luftangriffe von 1999 aus der Perspektive der serbischen Bevölkerung widmet, siehe: Elisa Satjukow, Die andere Seite der Intervention. Eine serbische Erfahrungsgeschichte der NATO-Bombardierung 1999, Bielefeld 2020.

